

Für einen Abend einmal quer über den Atlantik

■ Interview

Helmuth Caspar von Moltke hat vor rund 200 Zuhörern über Erinnerungen an seinen Vater gesprochen.

Herr von Moltke, für einen Vortrag haben Sie einen weiten Weg auf sich genommen.

Ja, das stimmt. Aber während der Vorbereitungen zur Ausstellung der Rottluff-Bilder hat mich Johanna Brade vom Schlesischen Museum gefragt, ob ich mir vorstellen könnte, einen Vortrag über meinen Vater zu halten. Ich habe ja gesagt.



Helmuth Caspar von Moltke ist der älteste Sohn des berühmten Widerstandskämpfers.

Foto: Ch. Sührbier

Sie werden 71 Jahre alt. Haben Sie noch Lust auf lange Reisen?

Ich fühle mich nicht als Rentner und bin sehr viel unterwegs. Ich bin zwar pensioniert, nachdem ich über 30 Jahre für BASF tätig war, aber das Arbeiten kann ich nicht lassen. Ich sitze im Stiftungsrat der Moltke-Stiftung, bin Aufsichtsratsvorsitzender einer kleinen Firma in Berlin und Verwaltungsrat bei einer schwedischen Biotech-Firma.

Sie leben in den USA. Wollten Sie jemals nach Deutschland?

Gelegentlich denke ich heute noch darüber nach. Nach unserer Flucht 1945 haben wir in Südafrika gelebt. Die dort erlangte Hochschulreife wurde in Deutschland aber nicht anerkannt, deshalb habe ich in Oxford Jura studiert. Auch das Examen wurde nicht anerkannt, also ging ich zu BASF. Weil ich fließend Englisch spreche, wurde ich durch die weite Welt geschickt. Ich fühle mich hier aber noch immer heimisch. Trotz meines Alters kann es passieren, dass ich mir nochmal ein neues Zuhause suche.

Wie lebt es sich mit einem so berühmten Vater?

Ich bin natürlich stolz auf meinen Vater und sein Leben. Das meiste über ihn habe ich von meiner Mutter Freya und aus alten Briefen erfahren. Der Krieg hat vielen meiner Generation den Vater geraubt. Ich aber weiß, dass er offenen Auges und ganz bewusst den von ihm gewählten Weg gegangen ist.

■ Gespräch: Claudia Neubert